

# Spiele in Stahl und Stein

Wenn sich vier zeitgenössische Schwergewichte der Schweizer Kunstszene wie James Licini, Willy Frehner, John Grüniger und Paul Sieber in einer Gruppenausstellung zusammenraufen, dann wird in Stahl und Stein lustvoll, augenzwinkernd und leichtfüssig «geklotzt».

CHRISTINA PEEGE

Im Kulturort Galerie Weierthal stellen ab heute vier zeitgenössische Schweizer Kunstschaffende ihre Arbeiten unter dem Titel «Stahl und Stein» aus. Zeitgenössisch wird ja oft mit «jung» verwechselt. Aber wenn man jung mit den Qualitäten aktuell und relevant gleichsetzt, dann sind die vier definitiv jung geblieben.

Der Winterthurer Bildhauer Willy Frehner ist mit Jahrgang 1932 der Senior der vier, James Licini aus Zürich ist lediglich fünf Jahre jünger. Die beiden Künstler teilen sich in der Galerie den Raum beim Eingang. John Grüniger (\*1947, Kriens, lebt in Zürich) und der fünf Jahre jüngere Paul Sieber, der sein Atelier in Zürich betreibt, bespielen den zweiten Raum.

## Nur für richtige Kerle

Vier Jungs also, ganz unter sich und vier, die man im weitesten Sinn der Konstruktiven bzw. der Konkreten Kunstrichtung zuordnen kann. Keine Überraschung also zunächst, dass man bereits im Entree auf gewaltige Klötze aus Stahl und Stein trifft. Beides richtige Macho-Materialien für echte Kerle, schwer, hart, nur mit viel Muskelkraft und handwerklichem Können in die gewünschte Form zu bringen.

Dass handwerkliche Perfektion und Kunst sich gegenseitig nicht ausschliessen, dafür steht nicht nur ganz beispielhaft das gesamte Œuvre von Licini – gelernter Schlosser und künstlerischer Autodidakt –, sondern auch die Arbeiten der drei anderen Künstler. Egal ob



Statements mit geometrischen Formen und ein lustvoller Umgang mit Gestein. Skulpturen von Willy Frehner (links) und Paul Sieber. Bilder: Marc Dahinden

sie Stein oder Stahl bearbeiten, immer ist die handwerkliche Perfektion Mittel, um die Materialien in die perfekte Form zu zwingen.

## Offene und geschlossene Form

Frehners Arbeiten aus Marmor, Basalt und Kalkstein stehen als in sich geschlossene formale Statements im Raum. Um ihre buchstäbliche Vielschichtigkeit zu erfahren, muss man die Arbeiten von verschiedenen Seiten anschauen. Die Qualität des Steins und seine Farbe sind für Frehner zentraler Bestandteil seiner Arbeiten. Die geometrischen Formen sind ein Ausdruck der Suche nach einem Gesetz, das hinter der chaotischen Vielfalt der sichtbaren Dinge die Welt in ihrem Innersten zusammenhält.

Licini arbeitet mit einem alltäglichen Industrieprodukt, das er direkt ab Fabrik bezieht: Vierkantstahl. Seine Arbeiten nennt er «Stahlbauten» – da-

mit schlägt er eine Brücke zwischen Kunst und Alltag. Anders als Frehners Arbeiten und in Kontrast dazu öffnen sich die Stahlbauten dem sie umgebenden Raum. Betrachten kann man auch Licinis Werkskizzen, Kreide auf Packpapier. Sie zeigen, mit welcher gedanklicher Präzision Licini seine Werke konzipiert. Hier besteht nicht der geringste Spielraum für Subjektivität während des Schaffensprozesses.

## Stahl und Stein in Bewegung

Paul Sieber und John Grüniger sind beides vollkommen unterschiedliche Temperamente – dennoch ergänzen sie sich im zweiten Raum perfekt. Ist im ersten Raum eher die Statik vorherrschend, dominieren im zweiten Dynamik und Bewegung.

Grüniger arbeitet mit geometrischen Formen. Anders als die Konkreten hat die sinnliche Erfahrung des einzelnen Menschen aber einen wichtigen Platz in

seinem Schaffen. In der Ausstellung sind einerseits kalkuliert verbogene, rot gefärbte Stahlrohre zu sehen. Entweder muss man sie umschreiten, damit man ihre räumliche Dynamik erfährt, oder der Künstler hängt kleine Gebilde an die Decke, die dann als Mobile funktionieren. Auch wenn die Interaktion mit der Umwelt zum Programm wird – Mobile gehören in die Kategorie Handarbeit. Interessant ist jedenfalls der Ansatz, schweres Material wie Stahl zu einer schwerelos wirkenden Linie zu reduzieren. Stärker in der Tradition der Konkreten verwurzelt sind die Aluminiumcuts, die Themen wie das Verhältnis von Linien und Flächen zueinander thematisieren.

## Die Sache mit dem Nagel

Schwerter zu Pflugscharen – damit wird wohl nichts angesichts der aus Andeergranit gemeisselten, «Unnütze Waffen» genannten Gebilde, die an Schwerter,

Langen und anderes martialisches Gerät erinnern. Paul Sieber arbeitet zwar ebenfalls mit geometrisierten Elementen, bei ihm spielen aber aktuelle politische Themen immer wieder ins Werk hinein. Er spielt lustvoll und zuweilen mit Humor mit den verschiedenen Gesteinsarten und Themen.

Während der Vorbesichtigung der Ausstellung fallen zwei Tafelbilder Siebers unter lautem Krachen zu Boden. Schweissen können die vier, meiseln können sie – tonnenschweren Stahl und Stein kriegt man in der Ausstellung in allen Spielarten und in handwerklicher Perfektion zu Gesicht. Einen Nagel in die Wand schlagen? Keine leichte Sache.

## Vernissage: heute, 17 Uhr

Kulinarisches im Anschluss  
(Anmeldung empfohlen: Tel. 052 222 70 32)

## Finissage: 3. Juni, 14 Uhr

Kulturort Galerie Weierthal, Rumstalstrasse 55, Winterthur. Öffnungszeiten: Mi–Sa 14–18 Uhr, Sa 12–16 Uhr oder nach Vereinbarung



Samuel van Hoogstraten, Bildnis Ferdinand, Graf von Werdenberg, 1652. Bild: pd

## Ein junger Mann auf Brautschau

Alle grossen Museen der Welt haben schon eines. Nun schliesst sich das kleine Museum Briner und Kern an. Seit Kurzem besitzt es eines der rund hundert Bilder des holländischen Malers Samuel van Hoogstraten.

HELMUT DWORSCHAK

Das 17. Jahrhundert gilt als goldenes Jahrhundert der holländischen Malerei. Und Werke von Malern wie Jacob van Ruisdael, Willem van de Velde und Pieter Claesz bilden das Schwergewicht der Stiftung Jakob Briner. Mit einem Gemälde von Samuel van Hoogstraten (1627–1678) erhält dieser Teil der Sammlung nun ein neues Zentrum.

Van Hoogstraten gehöre zu den ganz grossen holländischen Malern, und die Neuerwerbung könnte im Prinzip in den grössten Museen der Welt hängen – doch für einmal war ein kleines Museum schneller: «Nun hängt es hier.» Sichtlich stolz präsentierte Peter Wegmann, Konservator des Museums Briner und Kern in Winterthur, den Neuzug gestern vor den Medien: Dank der Vermittlung eines St. Galler Kunsthändlers und der Unterstützung einer Stiftung konnte es an einer Auktion in London erworben werden.

Das Bildnis Ferdinand, Graf von Werdenberg (1626–1666), entstand 1652 in Wien. Um eine kostbare Rarität handelt es sich laut Wegmann, weil van Hoogstraten, der ein Schüler Rembrandts war, nur etwa hundert Gemäl-

de geschaffen hat. Warum «nur» hundert? Van Hoogstraten besass mehr als ein Talent, er war Münzmeister in seiner Heimatstadt Dordrecht und beschäftigte sich auch schriftstellerisch. Seine «Einführung in die Hohe Schule der Malkunst» zählt zu den Klassikern der Barockzeit.

## Aufsteigerfamilie

Das Porträt zeigt den 26-jährigen Spross einer aufsteigenden Familie am Hof des Kaisers – den Grafentitel hatte erst Ferdinands Vater 1630 verliehen bekommen, vier Jahre nach der Geburt seines einzigen Sohnes. Es gelang der Familie erstaunlich schnell, in die ältesten und vornehmsten Familien des Reiches einzuheiraten. Den Stolz, aber auch die beflissene Dienstbarkeit, die bei einer solchen Karriere nützlich sind, lässt das Bild gut erkennen. Ferdinand von Werdenberg zählte damals bereits zu den reichsten Männern im Land. Das Familienwappen der Werdenberger ist rechts auf der Steinsäule zu sehen, ferner trägt der Hund ein Halsband mit einem goldenen W.

Im Übrigen lieferte der Maler, der eben in Wien eingetroffen war, mit diesem Bild seinen Einstand am Hof, wo man auf der Suche nach einem Hofmaler von Format war. Und Ferdinand, das Modell, stellte sich wohl als «Versuchskaninchen» zur Verfügung. Laut Wegmann versprach er sich davon möglicherweise eine Verbesserung seiner Position am Hof; sein vier Jahre davor verstorbener Vater war immerhin Hofkanzler gewesen.

Ausserdem war Ferdinand auf der Suche nach einer zweiten Gattin, nachdem die erste vor zwei Jahren das Kindbett nicht überlebt hatte. Der Kaiserhof diente, wie Wegmann schreibt, als «Heiratsmarkt». Wir sehen hier also auch einen Mann auf Brautschau.

Neben diesem Porträt schuf van Hoogstraten noch eine Ansicht der Wiener Hofburg (heute im Wiener Kunsthistorischen Museum). Dann reiste er weiter nach Rom, wo er sich für kurze Zeit einer Bruderschaft holländischer Künstler anschloss, bevor er, über Wien und Regensburg, wieder nach Dordrecht zurückkehrte.

## Anlehnung an Rembrandt?

Lehnt sich der Maler tatsächlich an die berühmte «Nachtwache» seines Lehrmeisters Rembrandt an, wie Peter Wegmann in der Begleitpublikation vermutet? Die Haltung des jungen Grafen entspricht zumindest der Stellung des Anführers Frans Banning Cocq in der «Nachtwache» recht gut. Auch der Schatten der ausgestreckten Hand ist vergleichbar gestaltet – ein illusionistisches Element, das im Übrigen typisch ist für die Malerei dieser Zeit.

Dass der Fuss des Porträtierten gerade noch auf der untersten Treppenstufe steht, gehört ebenfalls zu diesen «Tricks». In ihrer Verwendung erlangte der Maler eine grosse Kunstfertigkeit. Sie zeigt sich etwa in seinen Stillleben mit «trompe l'œil»-Effekt und bei den «peep shows» in London und Detroit.

## Museum Briner und Kern

Rathaus, Marktgasse 20/Stadthausstrasse 57. Di–Sa 14–17 Uhr, So 10–12 und 14–17 Uhr.